

Apokalyptisches Schweigen

Die Theologie der Stille in der Johannesoffenbarung

Die Offenbarung des Johannes (Offb) verdichtet, was im Alten Testament verschiedentlich angeklungen ist: Stille ist die Signatur der Gottesgegenwart. Sie entfaltet sich in zwei Dimensionen, die ineinandergreifen – Raum und Zeit. Als Raum begegnet sie im Tempel, im Kult. Als Zeit strukturiert sie den Rhythmus des Lebens: in der Sabbatstille.

Franz Tóth

PD Dr. theol., Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich

Einleitung

In einer Welt, die vom unaufhörlichen Geräuschpegel bestimmt wird, wächst das Bedürfnis nach Unterbrechung, nach Schweigen, Ruhe und Stille. Auch die Kultur- und Sozialwissenschaften haben die Stille neu entdeckt: als ein Phänomen, das Schutz und Konzentration schenkt, zugleich aber auch bedrohlich wirken kann. Anthropologisch zeigt sich ihre Mehrdeutigkeit, theologisch ihre Tiefe: Schweigen ist nicht bloß das Gegenteil von Reden, sondern eine eigene Sprache, deren Sinn sich erst im Kontext erschließt.¹

Die neuere exegetische Forschung hat diesen Gedanken breit aufgegriffen. Im Lukasevangelium etwa fungiert Schweigen als literarisches und theologisches

Die Stille in der Offenbarung erschließt sich, wenn man sie traditionsgeschichtlich verortet: in der Stille als Raum der Gottesgegenwart, in der Sabbatruhe als Ordnung der Zeit – beides gebündelt in der Tempelliturgie Israels.

Mittel:² Zacharias verstummt im Tempel, Jesus schweigt vor Herodes, die Jünger werden zum Schweigen verpflichtet. Solches Schweigen erzeugt Spannung, deutet Geheimnis an, markiert göttliche Gegenwart.

Während hier schon viel geforscht wurde, wurde die Johannesoffenbarung bislang meist als Buch der Stimmen und Hymnen gelesen. Und doch steht im Zentrum des siebten Siegels eine Szene, die scheinbar aus dem Rahmen fällt: „Es trat eine Stille ein im Himmel – etwa eine halbe Stunde lang“ (Offb 8,1).

Dass diese apokalyptische Stille nicht ein einzelnes Motiv ist, vielmehr in die Mitte der Theologie der Johannesoffenbarung führt, wird dann erkannt, wenn man bedenkt, dass die grandiose letzte Vision vom Neuen Jerusalem ganz geprägt ist von Ruhe und Stille – kein Lobpreis, keine Hymne ertönt im Neuen Jerusalem, kein störender Laut durchbricht die endzeitliche Ruhe. So mündet die Vision vom Ende in eine nicht enden wollende Stille aus.

Die Stille in der Offenbarung erschließt sich, wenn man sie traditionsgeschichtlich verortet: in der Stille als Raum der Gottesgegenwart, in der Sabbatruhe als Ordnung der Zeit – beides gebündelt in der Tempelliturgie Israels.

Stille und Gegenwart Gottes

Stille ist eine besondere Weise, Gott zu begegnen: Wer schweigt, räumt der göttlichen Gegenwart Platz ein. Darum hat die Liturgie bewusst gesetzte Momente der Stille. Die biblische Tradition kennt die Vorstellung: „Für dich ist Stille ein Lobgesang, Gott, in Zion. Und dir gelobt man Gelübde. Der (du) das Beten erhörst, zu dir hin kommt alles Fleisch“ (Ps 65,2). Mit dem Hinweis auf Zion ist der Tempel gemeint, in dem die Stille zum Lobgesang wird. Das kultische Schweigen gilt als Zeichen der göttlichen Gegenwart, bei der sich die Gemeinde versammelt. So wird die Stille zu einem wesentlichen Bestandteil des Jerusalemer Gottesdienstes – gleichrangig mit Lobpreis und Gelübde – und zu jenem Raum, in dem auch das stille Gebet Erhörung findet. Stille ist demnach selbst Anbetung, weil sie

¹ Vgl. u. a. Berger, Schweigen.

² Vgl. Dinkler, Silent.

Gott nicht überredet, sondern ihn gewähren lässt. So wird die Gemeinde in eine Haltung geführt, die Gottes Wort erwartet, anstatt es zu übertönen.

Besonders eindrücklich wird der Zusammenhang zwischen Stille und Gottesgegenwart in der Vorstellung vom himmlischen Kult, das sich „im Schweigen“ vollzieht und in verschiedenen Qumrantexten fassbar wird, so etwa in den sogenannten Sabbatopferliedern (4Q400–4Q407; 11Q17).³ Sie thematisieren die Qualität des himmlischen Kultes, der sich in Gottes Stille vollzieht. Dieser Kult wird „in Stille“ vernommen (4Q401, Frgm. 16,2). Wenn die Flügel der Engel erhoben werden, entsteht „ein Schall von Gottes Stille“ (4Q405 XX 7f.12). Gottes Größe wird von den heiligen Engeln gepriesen „mit der Stimme der Stille der Ruhe Gottes“ (4Q405, Frgm. 19,7). In derselben Weise bezeugt 11Q17 4,7: „mit einer Stimme der Stille der Ruhe Gottes preisen sie ..., lobsingend regelmäßig.“

Auch die monastische Tradition wusste, den Frommen aus Qumran nicht unähnlich: „Schweigen ist die *lingua franca* im Himmel“.⁴ Im Bewusstsein um die Heiligkeit Gottes und seine Unverfügbarkeit haben Klöster das Schweigen als Übung kultiviert: Es schärft die Aufmerksamkeit, diszipliniert die Rede und macht das Hören fruchtbar. Schweigen hat Priorität im geistlichen Leben. Es ist

Gottes Geheimnis ist grösser als unsere Sätze. Darum gehört Schweigen zur Wahrheit der Gottesrede. die Mitte einer asketischen Praxis, die Freiheit schafft gegenüber dem Automatismus von Wort und Widerwort – eine Freiheit, die gerade der

Begegnung mit Gott dient. Klaus Berger vertritt in diesem Zusammenhang die These, das Christentum sei, bei aller Verkündigung, letztlich eine Schweige-Religion.⁵ Gemeint ist nicht Schweigen gegen das Wort, sondern Schweigen für das Wort: Die Rede von Gott braucht die Grenze, die sie achtet. In der kirchlichen Tradition ist das eng mit einer negativen Theologie verbunden, die anerkennt: Gottes Geheimnis ist grösser als unsere Sätze. Darum gehört Schweigen zur Wahrheit der Gottesrede – es schützt das Heilige vor Verflachung, gibt dem Gesagten Gewicht und der Gegenwart Gottes Raum.

Sabbatstille – Unterbrechung und Vollendung

Neben den Raum des Schweigens tritt die Zeit der Stille. Im Sabbat hat Israel die Stille in ein Rhythmus-Gesetz gefasst. Sabbat bedeutet Aufhören, das zur Ruhe führt – eine Ruhe, die von Gottes Gegenwart getragen ist. Wer die Arbeit unterbricht, bekennt: Nicht der Mensch hält die Welt in Gang, sondern Gott. Schon die Schöpfungserzählung deutet in diese Richtung. Gottes Werk gipfelt nicht im Schaffen, sondern im Ruhen (Gen 2,2-3). Die Ruhe und Stille des siebten Tages ist die Krönung, die die Schöpfung in ihre Bestimmung entlässt. In der Liturgie Israels wird diese Stille gefeiert: Erinnerung an den Anfang, Vorschau auf die Erlösung.

Im Judentum der Zeitenwende erhielt die Sabbatstille einen eschatologischen Akzent. Sie wurde zum Bild für den endzeitlichen Frieden, zur Vorwegnahme der Ruhe, in der Gott selbst alle Mühsal beendet. Die wöchentliche Praxis wurde zum

³ Zu den Sabbatopferliedern vgl. Newsom, Songs.

⁴ Berger, Stille, 30.

⁵ Berger, Stille, 22-26.

Wo die Gemeinde feierlich schweigt, feiert sie die künftige Welt.

Gleichnis der Vollendung. „In jeder Woche stellt der Sabbat auch ein Stück der erwarteten Zukunft der Welt dar.“⁶

Das frühe Christentum hat diese Linie aufgenommen. Wo die Gemeinde feierlich schweigt, feiert sie die künftige Welt. In diesem Sinn formuliert auch Hebr 4,9: „Es bleibt also eine Sabbatruhe dem Volke Gottes vorbehalten.“

Stille im Himmel (Offb 8,1)

Im Kontrast zu den zahlreichen lauten Stimmen, Lobgesängen, Hymnen und anderen akustischen Ausdrucksformen, welche die Szenerien und Visionen der Offenbarung prägen, sticht die unvermittelt eintretende Stille im Himmel beim Öffnen des siebten (!) Siegels besonders hervor.⁷ Dieses überraschende und zu-

Die Stille im Himmel markiert tatsächlich eine markante Zäsur im Ablauf der Visionszyklen.

gleich eindrucksvolle Phänomen der Stille hat die Exegese seit jeher intensiv beschäftigt – dementsprechend liegt eine Vielzahl von Deutungsansätzen

vor:⁸ So wurde die Stille verstanden als Ausdruck des ekstatischen Erlebens,⁹ als das primordiale Schweigen vor der Schöpfung und am Ende der Zeit in Anlehnung an 4 Esr 6,39; 7,30f.; syrBar 3,7; LibAnt 60,2,¹⁰ als ein ursprüngliches Theophanienmotiv,¹¹ als das Schweigen Gottes oder der Engel,¹² als das Stillsein der Engel angesichts der aufsteigenden Gebete in Off 8,3f.¹³ und als die Krisenzeit im Kontext der Kreuzigung Jesu¹⁴ oder einfach die Zeit, in der Johannes „nichts zu hören bekommen hat“.¹⁵

Stille als bewusster Übergang, der die Aufmerksamkeit auf das Kommende lenkt und das Handeln Gottes im Modus des Schweigens inszeniert

Die Stille im Himmel markiert tatsächlich eine markante Zäsur im Ablauf der Visionszyklen und gewinnt ihre Bedeutung erst im Blick auf den unmittelbaren literarischen Kontext.

Sie steht nicht isoliert, sondern ist Teil eines grösseren Abschnitts, der Offb 8,1-6 umfasst.¹⁶ Dieser wiederum lässt sich inhaltlich als „Kult- bzw. Tempelszene“ beschreiben, in der kultische Handlungen, priesterliche Gesten und himmlische Tempelmotivik ineinandergreifen. Solche Kult- bzw. Tempelszenen sind typisch für die Johannesapokalypse und prägen die Gesamtstruktur des letzten Buches der Bibel. Die Makrostruktur der Offenbarung wird entsprechend wesentlich durch Tempel- und Kultszenen geprägt (Offb 1,10–20; 4–5; 8,1–6; 11,15–19; 14,14–15,8; 16,17–21; 19,1–10; 21,1–8).¹⁷ Alle grossen Siebenerreihen – die Sendschreiben, die Siegel, die Posaunen und die Schalen – ebenso wie die nicht nummerierten Visionszyklen (Kap. 12–14; 17–18; 20–21) beginnen bzw. enden mit einer solchen himmlischen Kultszene. Damit erscheint die Geschichte der Erde von Anfang an in den Horizont himmlischer, kultisch geprägter Vorgänge gestellt. Im Zentrum dieser Heiligtumsszenen steht die Gegenwart Gottes im himmlischen Tempel sowie die heilsgeschichtliche Bedeutung Christi, die vielfach in kultischer Sprache entfaltet wird – paradigmatisch etwa im Bild des Lammes (Offb 5,6). Vor diesem Hintergrund erscheint die Stille nicht lediglich

6 Berger, Stille, 126.

7 Zum Verhältnis von „Stimmen“ und „Stille“ in der Johannesapokalypse vgl. Kowalski, Old Testament.

8 Zu älteren Auslegungen vgl. Leberecht de Wette, Kurze Erklärung, 103–104.

9 Vgl. Bousset / Gressman, Religion, 395.

10 Vgl. Rissi, Was, 10f.

11 Müller, Offenbarung des Johannes, 185, mit Hinweis auf 1 Kö 19,11f.

12 Hadorn, Offenbarung, 97f.; vgl. Lohse, Offenbarung, 53.

13 Lohmeyer, Offenbarung, 73; Charles, Critical, 223ff.

14 Ellul, Apokalypse, 63f.

15 Zahn, Offenbarung, 382.

16 Vgl. Tóth, Kult, 167–170.

17 Vgl. Tóth, Kult, 157–174; vgl. auch Tóth, Vision, 328f. und 339–341.

als Unterbrechung des visionären Geschehens, sondern als bewusster Übergang, der die Aufmerksamkeit auf das Kommende lenkt und das Handeln Gottes im Modus des Schweigens inszeniert.

Das Motiv der Stille nun, von der Offb 8,1 spricht, ist tief im alttestamentlichen und frühjüdischen Traditionshorizont verankert. Verschiedene Texte lassen erkennen, dass das Motiv der Stille auch im Kontext von Kult und Gottespräsenz begegnet. Ein wichtiger Vergleichstext ist Sach 2,14–17. Dort ergeht die Aufforderung: „Sei still vor dem Herrn, alle Welt!“ (Sach 2,17). Die Stille ist hier unmittelbar mit der Gegenwart Gottes im himmlischen Tempel verbunden – allerdings mit einer entscheidenden Nuancierung: Sie markiert das Sichaufrichten Gottes aus seiner himmlischen Wohnung, um im wiederaufgebauten irdischen Tempel Einzug zu halten. Mit diesem Einzug verbindet der Prophet die Verheissung einer eschatologischen Völkerwallfahrt nach Jerusalem. Die Stille ist also nicht nur Gerichtssignal, sondern Ausdruck der Herrlichkeit Gottes, die inmitten seines Volkes wohnt (vgl. Sach 2,9.12.14–16; 8,1–3.7f.20–23). Zugleich bleibt die Gerichtsdimension präsent: Wenn Gott kommt, werden die Völker gerichtet. Doch der Schwerpunkt liegt nicht auf Zerstörung, sondern auf Heilsgegenwart – eine Linie, die von Jes 40,3–5; 41,17–20; 43,1–7 bis hin zu Ez 40–48 reicht. Stille wird so zum Resonanzraum der Theophanie: Sie rahmt das Kommen Gottes, das Gericht und Heil zugleich bringt.

Dabei hatte nach Rüdiger Lux die Aufforderung zum Stillsein ihren ursprünglichen „Sitz im Leben“ im Tempelkult.¹⁸ Diese Deutung wird durch Yehezkel Kaufmann bestätigt, der hervorhebt, dass die priesterschriftliche Konzeption des Kultes von der Vorstellung geprägt ist, der innere Bereich des Heiligtums sei von Stille bestimmt.¹⁹ Thomas M. Krapf hat die These von Kaufmann pointiert kommentiert: „Die charakteristische Eigenart des priesterlichen Kultes ist, daß im israelitischen Tempel die Stille des Heiligen herrscht. Der priesterliche Tempel ist das Reich des Schweigens [...]. Im kultischen Ritual nimmt der israelitische Priester verschiedene Handlungen in völliger Stille vor.“²⁰ Der priesterliche Kult ist damit geprägt von einer Aura des Schweigens, die das Handeln heiligt und die Gegenwart Gottes würdigt. Diese Linie wurde von Israel Knohl aufgegriffen – er spricht vom „Sanctuary of Silence“.²¹ Der Tempel erscheint als ein Ort, an dem Stille selbst zur Liturgie gehört: Im innersten Kreis vollziehen die Priester ihre Rituale schweigend, während die Gemeinde im äußeren Bereich betend teilnimmt (vgl. Lk 1,8–10). Das Schweigen der Priester und das Gebet der Gemeinde bilden so zwei konzentrische Kreise, die das Heilige umgeben und erfahrbar machen. Außerbiblische Zeugnisse unterstreichen dieses Bild. Der Aristasbrief, eine frühjüdische Schrift, berichtet, dass im Jerusalemer Tempel Hunderte von Priestern in völliger Stille ihren Dienst verrichteten (Arist. 95). Stille war demnach das prägende Merkmal des priesterlichen Vollzugs.

Von hier aus lässt sich Offb 8,1 neu lesen. Die Stille im Himmel entspricht dem kultischen Schweigen im Tempel. Dass die Szene unmittelbar mit dem Räucheropfer (Offb 8,3f.) verbunden ist, verstärkt diese Deutung. Peter Wick hat darauf hingewiesen, dass es sich dabei um die einzige Stelle der Offenbarung handelt, die

18 Vgl. Lux, „Still“, 189.

19 Vgl. Kaufmann, Religion, 303f.

20 Krapf, Priesterschrift, 205.

21 Knohl, Sanctuary.

ein Opfer im engeren Sinn beschreibt.²² Die apokalyptische Stille ist also durch und durch kultisch geprägt. Sie rahmt das Aufsteigen der Gebete wie der Tempelrauch das Schweigen der Priester umhüllt. In dieser Verbindung von Schweigen

Die Stille markiert also den Moment, in dem Gott sein Ohr neigt zur Gemeinde.

und Opfer wird die Gegenwart Gottes selbst zum Thema. So ist die Stille gleichsam ein Resonanzraum. Sie gibt dem Gebet Gewicht, macht hör-

bar, was sonst übertönt würde. Schweigen und Gebet gehören hier zusammen: Das Verstummen des Himmels entspricht dem Innehalten Gottes, um das Flehen der Seinen anzunehmen. Die spätere rabbinische Literatur zieht die Vorstellung der Korrespondenz zwischen Himmel und Erde weiter aus und weiß: Während Israel betet, schweigen die Engel. Ihr Lobpreis verstummt, damit das Gebet der Menschen im Himmel gehört wird.²³

Die Stille markiert also den Moment, in dem Gott sein Ohr neigt zur Gemeinde. Die himmlische Welt hält inne, damit die irdische Stimme Gewicht bekommt. Dabei verdichtet sich in der Stille das Erlebnis der Gegenwart Gottes, dem gerade in der Stille Raum gegeben wird. Zugleich ist die Stille Auftakt für das endgültige

Am Ende der Offenbarung, im Bild des Neuen Jerusalem, wird die Stille nicht mehr als Augenblick geschildert, sondern als bleibender Zustand.

Erscheinen und Kommen Gottes – ähnlich wie es bereits Sach 2 zum Ausdruck bringt – in den darauffolgenden Theophanie-Motiven Donner, Stimmen und Blitze und Erdbeben in Offb 8,5

wird dieses entscheidende Moment auffällig festgehalten.²⁴ Motivgeschichtlich steht die Szene in Offb 8,5 in enger Verbindung mit der Sinaitradition, die das Kommen Gottes in charakteristischen Theophanieelementen zur Darstellung bringt (vgl. Ex 19,18–20).²⁵ Feuer, Rauch, Beben und Donner markieren dort die Unmittelbarkeit der göttlichen Präsenz. Diese Tradition klingt in Offb 8,5 an: Die Theophanienotive verweisen auf die sich nun machtvoll durchsetzende Gegenwart Gottes, die von den darauffolgenden Posaunensignalen (Offb 8,6ff) dann auch unüberhörbar angekündigt wird.

Die eschatologische Endstille (Offb 21–22)

Die „halbe Stunde Stille im Himmel“ ist nicht der Schlusspunkt, sondern das Vorspiel und Vorweis auf die grosse „Endstille“ in der letzten Vision vom Neuen Jerusalem. Am Ende der Offenbarung, im Bild des Neuen Jerusalem, wird die Stille nicht mehr als Augenblick geschildert, sondern als bleibender Zustand. Auffällig an der Vision vom Neuen Jerusalem ist – erneut im Kontrast zu den zahlreichen lauten Stimmen und Klängen der vorausgehenden Visionen –, dass in dieser eschatologischen, Raum und Zeit neu strukturierenden Stadt keine Hymnen, Lobgesänge oder vergleichbaren Akklamationen mehr erwähnt werden.²⁶ Stattdessen wird betont: Wenn Gott inmitten der Menschen wohnt und „alle Tränen von ihren Augen abwischt“ (Offb 21,4), verschwinden Klage, Schrei und Tod. Damit tritt an die Stelle des geschichtlichen Lärms eine Stille, die Ausdruck der vollendeten Gegenwart Gottes ist. Diese Stille gewinnt ihren theologischen Sinn im Horizont

22 Vgl. Wick, „Silence“, 512–514.

23 Vgl. bHag 12b: „Auf B u r g (Ma'on) befinden sich Scharen von Dienstengeln, die nachts Loblieder singen und am Tage schweigen, zur Ehrung Jisraéls, denn es heißt (Ps 42,9): am Tage entbietet der Herr seine Gnade und des Nachts ist sein Lied bei mir.“ (Übers. Goldschmidt, Talmud, 272f.; vgl. auch Schäfer, Rivalität, 94).

24 Zu den Theophanienmotiven in Offb 8,5 vgl. Tóth, Kult, 467–470; zum Motiv vom „Kommen Gottes und seines Christus“ als zentrales Motiv in der Johannesoffenbarung vgl. Tóth, Kult, 461–464.

25 Vgl. Bauckham, Climax, 199–209.

26 Vgl. Kowalski, Old Testament, 97.

der Schöpfung: Sie verweist auf die sabbatliche Ruhe, die der Schöpfungsordnung eingeschrieben ist, und deutet sie eschatologisch um.²⁷ In den letzten Kapiteln der Offenbarung schwingt damit ein Grundton aus Gen 1,1–2,3 mit – die Ruhe Gottes nach dem Werk der Schöpfung, die den siebten Tag heiligt. Die neue Welt Gottes wird so als Wiederaufnahme und Vollendung dieses göttlichen Ruhemotivs verstanden. Die Andeutung von Stille in Offb 21–22 führt insofern in die eschatologische Sabbatruhe ein, in der die Schöpfung ihr Ziel erreicht. Was am Anfang als Rhythmus von Arbeit und Ruhe grundgelegt war, findet hier seine endgültige Erfüllung – nicht mehr als wiederkehrende Unterbrechung, sondern als bleibender Zustand vollendeter Gemeinschaft.

Neben der Erinnerung an die Schöpfung und die Sabbatruhe werden erneut tempeltheologisch relevante Motive eingespielt. Das Neue Jerusalem ist zugleich *skēnē* (Zelt) Gottes (Offb 21,3). In der griechischen Bibelübersetzung (Septuaginta) wird damit sowohl das hebräische Wort *'ohel* („Zelt“) als auch *mischkan* („Wohnung“) wiedergegeben. Beide Begriffe bezeichnen im Alten Testament den Ort, an dem Gott mitten unter seinem Volk gegenwärtig ist: die Stiftshütte (vgl. Ex 25,8–9; vgl. 40,34–38).²⁸ Sämtliche für das Bild in Offb 21,3 in Frage kommenden alttestamentlichen Texte (Ez 37,26–28; 43,7.9; Sach 2,5–17.8,3.8; Ex 29,45f und Lev 26,11–13) sind miteinander dadurch verbunden, dass sie das kultisch vermittelte Wohnen Gottes inmitten Israels verheißen: in der Stiftshütte der Wüstenzeit (Ex 29,45f; Lev 26,11 – 13) oder im eschatologischen Heiligtum (Ez 37,26–28; Sach 2,5–17 allerdings mit dem Fokus auf die Stadt Jerusalem). Diese Tradition greift die Offenbarung auf und deutet sie neu. Das Neue Jerusalem ist nicht mehr nur ein heiliger Raum, der kultisch abgegrenzt und durch Priester vermittelt zugänglich ist, sondern selbst die endgültige und umfassende Wohnstätte Gottes bei den Menschen. Der Tempelgedanke erreicht hier seine Vollendung: Nicht mehr ein Gebäude, sondern die ganze Stadt wird zum Ort der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Passend dazu ist auch die Würfel-Gestalt der Stadt: 1 Könige 6,20 beschreibt das Debir, das Allerheiligste im salomonischen Tempel, mit den Maßen 20 x 20 x 20 Ellen – also als vollkommen würfelförmig. Diese Gestalt gilt als Sinnbild gesteigerter und konzentrierter Heiligkeit: der Ort, an dem Gott in einzigartiger Weise gegenwärtig ist. Die Offenbarung des Johannes greift dieses Bild auf und überträgt es auf das gesamte endzeitliche Jerusalem. Indem die ganze Stadt die Form eines Würfels erhält (Offb 21,16), wird sie selbst zum Allerheiligsten.²⁹ Die Vision sprengt die Grenzen des irdischen Tempels – die ganze Stadt wird zum Ort der unmittelbaren Nähe Gottes. Damit schliesst sich

Als eschatologische Sabbatruhe wird die Stille zum Grundton der Ewigkeit, geprägt von Frieden, Ruhe, Geborgenheit.

auch die Brücke zum Motiv der Neuschöpfung und Sabbatruhe. Im Neuen Jerusalem erfüllt sich, was die Sabbatruhe verheißen hat – eine endgültige, unvergängliche Ruhe in der Gemein-

schaft mit Gott. „In den letzten Visionen der Offenbarung kommt der Himmel auf die Erde. Die Erde wird zur Stadt, die das Paradies in sich enthält. Diese Stadt wird zum offenen Platz für alle. An diesem Platz kommt die Schechina Gottes endgültig zur Ruhe. In ihrer Ruhe finden alle Geschöpfe ihr ewiges Glück.“³⁰

27 Zum Motiv der Neuschöpfung in Offb 21–22 vgl. u. a. Pezzoli-Olgia, Täuschung, 163–166.

28 Vgl. Tóth, Schechina-Theologie, 257–304.

29 Vgl. Müller-Fieberg, Vision, 191f.

30 Moltmann, Kommen.

So erhält die Theologie der Stille in dieser letzten Vision der Offenbarung ihre Spitze: In der eschatologischen Stadt, die keine Sonne mehr braucht, weil Gott ihr Licht ist, verliert das Schweigen seinen provisorischen Charakter. Als eschatologische Sabbatruhe wird die Stille zum Grundton der Ewigkeit, geprägt von Frieden, Ruhe, Geborgenheit.

Resümee

Die Offenbarung verdichtet, was im Alten Testament verschiedentlich angeklungen ist: Stille als Signatur der Gottesgegenwart. Sie entfaltet sich in zwei Dimensionen, die ineinandergreifen – Raum und Zeit. Als Raum begegnet sie im Tempel, im Kult. Dort ist Schweigen die Form, in der das Heilige gefeiert wird. Als Zeit strukturiert sie den Rhythmus des Lebens: in der Sabbatstille, die Schöpfung und Erlösung zusammenhält, Unterbrechung und Verheißung zugleich ist.

Beides kulminiert apokalyptisch. In Offb 8,1–6, beim Öffnen des siebten Siegels, tritt Stille im Himmel ein: ein kultischer Raum, in dem die Gebete aufsteigen und die Gegenwart Gottes spürbar wird. Die Stille ist hier kein Schweigen der Abwesenheit, sondern der Sprache Gottes, die den kommenden Umschlag der Geschichte markiert. Am Ende der Offenbarung, in Offb 21–22, wird diese Stille endgültig: Die Endstille des Neuen Jerusalem ist Ruhe und Fülle zugleich. Sie ist die Sabbatruhe der neuen Schöpfung, erfüllt von Gottes Gegenwart, in der kein Lärm, keine Klage, kein Geschrei mehr Raum haben.

Die Vision von Offb 21–22 erinnert daran, dass die Welt nicht im Lärm der Geschichte endet, sondern in einer sabbatlichen Ruhe, in der Gott alles neu macht und die Schöpfung an ihr Ziel führt. Aus dieser Hoffnung heraus können auch die kleinen, oft unscheinbaren Momente der Stille im Alltag anders wahrgenommen werden: als Vorgeschmack auf die kommende Ruhe, als Orte, an denen die Zukunft Gottes die Gegenwart berührt. Wer inmitten der Unruhe solche Augenblicke sucht und pflegt – sei es im Gebet, im Hören auf die Schrift, in der gottesdienstlichen Feier oder im schlichten Innehalten –, kann neu entdecken, dass die Stille der Neuschöpfung nicht erst am Ende wartet, sondern jetzt schon aufleuchtet. Solche Augenblicke tragen etwas von jener kommenden Ruhe in die Gegenwart hinein, in der Gottes Nähe sich erschließt und einen Raum entstehen lässt, in dem die Unruhe der Welt nicht das letzte Wort behält, weil die Verheißung der neuen Schöpfung bereits leise anbricht.

Literatur

Bauckham, Richard, *The Climax of Prophecy. Studies on the Book of Revelation*, Edinburgh 1993.

Berger, Klaus, *Schweigen. Eine Theologie der Stille*, Freiburg/Basel/Wien 2021.

- Bousset, Wilhelm / Gressman, Hugo, Die Religion des Judentums im Spät-hellenistischen Zeitalter, HNT 21, Tübingen ³1966.
- Charles, Robert Henry, A Critical and Exegetical Commentary on the Revelation of St. John with Introduction, Notes, and Indices also the Greek Text and English Translation, ICC, Edinburgh Bd. I: 1975.
- Dinkler, Michal Beth, Silent Statements. Narrative Representations of Speech and Silence in the Gospel of Luke, BZNW 191, Göttingen 2013.
- Ellul, Jacques, Apokalypse. Die Offenbarung des Johannes – Enthüllung der Wirklichkeit, Übers. J. Meuth. Neukirchen-Vluyn 1981.
- Goldschmidt, Lazarus, Der Babylonische Talmud, Bd. IV, Berlin 1967.
- Hadorn, Wilhelm, Die Offenbarung des Johannes, ThHK 18, Leipzig 1928.
- Kaufmann, Yehezkel, The Religion of Israel. From its Beginnings to the Babylonian Exile, London 1960.
- Knohl, Israel, The Sanctuary of Silence. The Priestly Torah and the Holiness School. Minneapolis 1995.
- Kowalski, Beate, The Old Testament Background of Sound and Silence in the Book of Revelation, in: Susan E. Docherty and Steve Smith (Hrg.), The Scriptures in the Book of Revelation and Apocalyptic Literature. Essays in Honour of Steve Moyise, Library of New Testament Studies 634, London u. a. 2023, 83-99.
- Krapf, Thomas M., Die Priesterschrift und die vorexilische Zeit. Yehezkel Kaufmanns vernachlässigter Beitrag zur Geschichte der biblischen Religion, OBO 119, Göttingen 1992, 205.
- Leberecht de Wette, Wilhelm Martin, Kurze Erklärung der Offenbarung Johannis, KEH 3/2, Leipzig ³1862.
- Lohmeyer, Ernst, Die Offenbarung des Johannes, HNT 16, Tübingen ³1970
- Lohse, Eduard, Die Offenbarung des Johannes, NTD 11, Göttingen ¹²1979.
- Lux, Rüdiger, „Still alles Fleisch vor JHWH ...“. Das Schweigegebot im Dodekapropheton und sein besonderer Ort im Zyklus der Nachtgesichte des Sacharja, in: Ders., Prophetie und Zweiter Tempel. Studien zu Haggai und Sacharja, FAT 65, Tübingen 2009, 180-190..
- Moltmann, Jürgen, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995.

- Müller, Ulrich B. Die Offenbarung des Johannes, ÖTKNT 19, Gütersloh 1984, 185, mit Hinweis auf 1 Kö 19,11f.
- Müller-Fieberg, Rita, Das „neue Jerusalem“ – Vision für alle Herzen und alle Zeiten? Eine Auslegung von Offb 21,1-22,4 im Kontext von alttestamentlich-frühjüdischer Tradition und literarischer Rezeption, BBB 144, Berlin/Wien 2003.
- Newsom, Carol, Songs of the Sabbath Sacrifice. A Critical Edition, HSS 27, Atlanta, GA 1985.
- Pezzoli-Olgati, Daria, Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung, FRLANT 175, Göttingen 1997.
- Rissi, Mathias, Was ist und was geschehen soll danach. Die Zeit- und Geschichtsauffassung der Offenbarung des Johannes, ATANT 46, Zürich 1965.
- Schäfer, Peter, Rivalität zwischen Engeln und Menschen. Untersuchungen zur Rabbinischen Engelvorstellung, SJ 8, Berlin 1975.
- Tóth, Franz, Der himmlische Kult. Wirklichkeitskonstruktion und Sinnbildung in der Johannesoffenbarung, ABG 22, Leipzig 2006.
- Tóth, Franz, Die Schechina-Theologie in der Johannesoffenbarung, in: Bernd Janowski/Enno E. Popkes (Hrg.), Das Geheimnis der Gegenwart Gottes, WUNT 318, Tübingen 2014, 257-304.
- Tóth, Franz, Von der Vision zur Redaktion: Untersuchungen zur Komposition, Redaktion und Intention der Johannesapokalypse, in: Jörg Frey, James A. Kelhoffer und Franz Tóth (Hrg.), Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption, WUNT 287, Tübingen 2012, 319-412, 328f. und 339-341.
- Wick, Peter, „There was Silence in Heaven (Revelation 8:1): An Annotation to Israel Knohl's ›Between Voice and Silence‹“. JBL 117 (1998): 512-514.
- Zahn, Theodor, Die Offenbarung des Johannes, 1926, Wuppertal 1986.